

## **Der Wert des Geldes**

### ***Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg***

*Dipl. Psych. Maria Zwack*

Stellen Sie sich einmal vor, es gäbe das Himmelreich tatsächlich. Sie wären gerade eben eingetroffen. Alles ist genauso wie Sie es sich immer gewünscht haben. Sie sind im Himmel angekommen und müssen ihn nie mehr verlassen. Vermutlich wäre Ihr himmlisches Leben wie ein einziger großer Urlaub. Vielleicht leben Sie mit Ihren Lieben auf der Insel der Seligen. Ungestört gehen Sie Ihren Interessen nach. Da Sie nicht für Ihren Lebensunterhalt arbeiten müssen, haben Sie endlich ausreichend Zeit für alles was in Ihrem bisherigen Leben immer viel zu kurz gekommen ist. Sie können zuhause Ihren Garten bestellen, die Bücher lesen, für die Sie bisher nicht die nötige Ruhe fanden, oder um die Welt reisen. Alles ist möglich, alles steht Ihnen zur Verfügung. Sie haben keinerlei Geldsorgen. Entweder verfügen Sie über Geld im Übermaß, oder Sie brauchen es gar nicht, da Sie sich ohnehin alles nehmen können was Sie wollen. Natürlich sind Sie gesund.

So könnte es sein, wenn es wie im Himmel wäre. Das Himmelreich, von dem Jesus in seinem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählt sieht allerdings erstaunlich anders aus:

*Denn: Vergleichbar ist das Königtum des Himmels einem menschlichen Hausherrn, der ausging gleich in der Frühe, um Lohnarbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. Er kam aber überein mit den Arbeitern um einen Denar den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. Auch ging er hinaus um die dritte Stunde und sah andere da stehen auf dem Markt, unbeschäftigt: Auch zu denen sagte er: Geht auch ihr hin in den Weinberg, und was recht ist werde ich euch geben. Die aber gingen los. Wiederum aber ging*

*er aus um die sechste und neunte Stunde und tat ebenso. Um die elfte Stunde aber, als er ausging, fand er immer noch andere da stehen und sagt ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag unbeschäftigt? Sagen Sie ihm: Keiner hat uns eingestellt. Sagt er ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagt der Herr des Weinbergs seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib den Lohn aus beginnend bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen die der elften Stunde und erhielten je einen Denar. Als da die ersten kamen, setzten sie, sie würden mehr erhalten. Doch erhielten den Satz von einem Denar auch sie. Beim Erhalt aber schimpften sie über den Verwalter, sprechend: Diese letzten da – eine einzige Stunde haben sie gearbeitet und ebenso hast du sie behandelt wie uns, die wir die Last des Tages und Hitze getragen. Er aber zur Antwort hat einem von ihnen gesagt: Mein Lieber, nein, ich tue dir kein Unrecht. Nicht? Um einen Denar bist du mit mir übereingekommen! Nimm das Deine, und fort! Ich will aber diesen Letzten ebenso geben wie dir. Nicht? Es ist mir erlaubt, was ich will, zu machen mit dem Meinen! Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin? So werden sein: die Letzten erste und die Ersten letzte. (Math. 20,1-16)*

### **Die Logik des Lebens folgt nicht der Logik des Geldes**

Jesus, der kurz zuvor behauptet hatte, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher ins Himmelreich gehen werde, erzählt den Menschen vor ihm die Geschichte eines Weinbergherrn, der dem

Anschein nach ganz genauso vorgeht wie alle anderen Weinbergbesitzer auch. Die Tagelöhner die er beschäftigt findet er, wenn er sie braucht, auf dem Arbeitsmarkt. Da es genügend Arbeiter zu geben scheint, einigt er sich mit ihnen auf einen geringen Lohn. Der reicht gerade, um das schiere Überleben zu gewährleisten. Die Arbeiter leisten ihren beschwerlichen Dienst unter denselben harten Bedingungen wie überall. Die Hitze des Tages und die Mühen der Arbeit sind die gleichen wie in jedem anderen Weinberg auch.

Der einzige Unterschied ist, dass dieser Weinbergbesitzer in seinem Handeln einer anderen Logik folgt, als der gängigen Logik des Geldes. Anstatt sich ihr zu unterwerfen, unterwirft er das Geld seiner Logik. Er erläutert sie nicht, lässt sie auch nicht in Frage stellen. Dabei riskiert er den Vorwurf gröbster Ungerechtigkeit. Alles was er behauptet ist, dass wider allen Anschein sein Handeln gut ist. Im Umgang mit dem Geld liegt für Jesus ein möglicher Schlüssel zum Himmelreich.

### **Geld ist allmächtig**

Soweit wir es erkennen können, ist das Geld in Bezug auf die Dinge unseres Lebens ganz offenkundig weit allmächtiger, als jeder Gott der auf dieser Erde von Menschen verehrt und angebetet wird. Geld eröffnet Spiel- und Freiheitsräume. Es befreit von den Härten purer Notwendigkeit, öffnet die Tür zum guten, sorgenfreien Leben. Wünsche lassen sich mit Geld erfüllen. Es gewährleistet den Genuss des Erlesenen. Selbst in kleinen Mengen selten genossen hat der überall auf der Welt seinen Preis.

Von allen segensreichen Möglichkeiten des Geldes, ist vielleicht die Aussicht mit seiner Hilfe persönliche Sicherheit erreichen, vielleicht sogar garantieren zu können, die wichtigste. Mit einem ausreichenden Quantum Geld verbinden wir in diesem Leben vor allen Dingen beruhigende Sicherheit.

Nur ein genügender Vorrat an Geld garantiert uns, dass uns all das weiterhin zur Verfügung steht, was wir brauchen, wenn wir unser Leben nicht mehr aus eigener Kraft bestreiten können. Wer Geld hat kann sich in jeder Hinsicht helfen lassen, wenn die Umstände dies erfordern. Geld haben bedeutet in diesem Fall, unabhängig zu sein von der brüchigen Welt der Beziehungen. Mag auch deren flüchtiges Glück nicht käuflich sein, so beruhigt das Geld doch die Angst, in der Angewiesenheit unversorgt, allein zu bleiben.

Wenn Geld und Sicherheit zusammengehören, dann bedeutet viel Geld zugleich viel Sicherheit und wenig Geld wenig Sicherheit. Deshalb ist es, der Logik dieser Gleichung folgend, auch sehr gut möglich, dass ein wohlmeinender, aber mittelloser Mann keine Frau findet. Dagegen wird ein begüterter Mann möglicherweise eher von der Frage gequält, ob die vielen Frauen die ihn lieben, tatsächlich ihn meinen, oder in erster Linie die Sicherheit, die er ihnen bieten kann. Wer zu Geld gekommen ist, muss tüchtig sein und dem Tüchtigen gehört seit eh und je die Welt.

*Wer die Logik des Geldes verwirft, muss davon überzeugt sein, dass es eine Logik gibt, der zu folgen mehr Sicherheit bietet, als die Befolgung der Regeln des Geldes.*

## **Geld ist Verdienst**

Geld ist das was wir verdienen. Es ist das, was uns zusteht im Verhältnis zur Leistung die wir erbringen. Davon sind wir jedenfalls überzeugt. Der Streit ums Geld ist deshalb meistens auch der Streit um unseren Wert. Dieser Wert ist immer ein Vergleichswert. Dabei ist es üblich, sich nicht mit denen zu vergleichen die weniger haben, sondern mit denen, die bei vermeintlich oder tatsächlich geringerem Einsatz mehr zugestanden bekommen. Der Streit ums Geld ist immer mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für einen Zuwachs an Gerechtigkeit verbunden.

Wenn ein Topmanager der Bank für die er tätig ist zu großen Gewinnen verhilft, dann verdient er nach der Überzeugung vieler eine entsprechende Entlohnung. Wenn Mediziner ihrer anspruchsvollen Arbeit in zahllosen Überstunden nachgehen, dann verdienen sie ihrem hohen Ehrencodex folgend eine Vergütung die ihren unermüdlichen Einsatz honoriert. Wenn Lehrer sich in Schulen mit schwierigen oder unbegabten Schülern plagen, dann soll eine angemessene Entlohnung in Verbindung mit ein paar Privilegien sie wenigstens dafür entschädigen. Wenn Arbeiter dafür sorgen, dass Produkte auf dem Markt Gewinne erwirtschaften, dann sind sie ihrem Selbstverständnis nach kein Kostenfaktor, sondern die Voraussetzung dafür, dass Gewinn möglich wird. Als Ermöglicher von schwarzen Zahlen, die wiederum mehr schwarze Zahlen ermöglichen, verdienen sie ihren Lohn. Dieser muss in irgendeinem Verhältnis zum Gewinn stehen, wenn er als gerecht empfunden werden soll.

In der engen Verbindung von Geld und Wert gründet die Überzeugung, dass wir sind was wir haben. Gretchen, die von Faust ihr erstes Geschenk erhalten hat, stellt fest, dass ihre jugendliche Schönheit zwar schön und gut sei, aber dass doch erst der wertvolle Schmuck wirklich etwas aus ihr mache. „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles, ach wir Armen!“ Hast du was, bist du wer. Hast du nichts, bist du nichts. Diese Gleichung gilt vielfach im Einzelfall, wie auch im Umgang mit den Kulturen.

Der Siegeszug des Kapitals geht einher mit der geringschätzigen Entwertung dessen, was sich nicht in bare Münze verwandeln lässt, was sich nicht auszuzahlen vermag. Die Dinge des Lebens müssen sich lohnen. Draufzahlen gilt allgemein als schlechtes, wenn nicht gar ruinöses Geschäft. Als solches muss es vermieden werden, während der Gewinn immer mehr die Mittel heiligt die ihn ermöglichen.

So bedingt die uneingeschränkte Unterwerfung der Welt unter die Gesetze des Geldes eine wachsende Verarmung. Was sich dem Geldmarkt als Hindernis in den Weg stellt, gilt es zu beseitigen und koste es das Leben. Das Leben ist in diesem Fall meistens das Leben der anderen, der Tiere, der Pflanzen, der Kinder. Niemand will das. Leider lässt die zum Naturgesetz aufgestiegene Logik des Geldes immer weniger Alternativen zu.

*Wer die Logik des Geldes verwirft, verwirft den Zusammenhang von Geld und Wert.*

### **Ich bin soviel wert wie ich leiste**

Damit wir uns in der Welt des Geldes wirklich sicher fühlen können, ist die Verbindung von Verdienst und Leistung unerlässlich. Je mehr ich bereit bin zu leisten, umso sicherer kann ich mich fühlen. Verliere ich den Zugang zur Leistungserbringung, so verliere ich den Anspruch auf das, was ich mir nur verdienen kann, das heißt, ich verliere meinen Wert. Mittellos sein heißt nutzlos zu sein. Nutzlos zu sein, heißt wertlos zu sein.

Wir sind so sehr daran gewöhnt, Geld und Verdienst und damit auch Geld und Wert gleichzusetzen, dass die meisten sich gekränkt, nutzlos, vor allem aber minderwertig fühlen, wenn sie aus den Kreisläufen des Marktes herausfallen. Neben der materiellen Not geraten sie in eine mindestens so schwerwiegende emotionale und soziale Notlage.

„Das habe ich nicht verdient, bei allem was ich geleistet, investiert habe, bereit bin einzubringen.“ Wer seinen Zugang zur Arbeit verloren hat und so empfindet, wird von der Überzeugung geleitet, dass es etwas gibt, worauf wir Anspruch haben, was uns sicher zusteht, wenn wir unseren Teil dazu tun. Gleichzeitig gibt er zu verstehen, dass er glaubt, dass die Logik des Geldes dieser Vorstellung gemäß funktioniert. Ohne dass es dem Einzelnen bewusst sein muss, folgt er einem Gerechtigkeitsversprechen das immer nur dort eingelöst werden kann, wo sich die Logik des Geldes mit der Logik des Lebens verbindet. Nur wo beide miteinander verbunden werden kann Eigentum verpflichten.

*Wer die Logik des Geldes verwirft, misstraut ihrem Gerechtigkeitsversprechen.*

## **Geld verschweigt**

Geld ist Preis und Preise werden verglichen. Wir sehen das was wir kaufen möchten, und wir sehen auf den Preis, den wir dafür bezahlen müssen. Natürlich entscheiden wir uns für das günstigste Angebot. Der Preis ist eine Zahl, eine Nummer die mehr verschweigt als enthüllt. Deshalb spricht Arnold Retzer davon, dass Geld der große Informationsvernichter ist. Bei gleichem Preis kann es beträchtliche Unterschiede geben was die Bedingungen der Herstellung, den Transport, die Qualität der Ware angeht. Der Preis löscht diese Unterschiede aus. Wer sich nicht für sie interessiert, folgt der Logik des Geldes, die nicht danach fragt wie und auf welchen Wegen sich das Geld vermehrt so lange es sich vermehrt. Der Preis der Billigware wird hingenommen, auch wenn Mensch, Tier und Natur ihn teuer bezahlen müssen. Vielleicht wird die Frage wie die reichen Länder den armen helfen können weitgehend überflüssig, wenn wir uns mehr dafür interessieren ob wir selbst bereit sind den Preis zu zahlen, den die Kreisläufe unseres derzeitigen Lebens von uns fordern? Vielleicht ist allen geholfen, wenn wir uns mehr für die Preise unseres Lebensstils interessieren und uns verstärkt fragen ab sie zu hoch für uns werden?

*Wer sich weigert, alles der Logik des Geldes zu unterwerfen, behauptet, dass es Unterschiede gibt die zählen. Er unterstellt gleichzeitig, dass diese Unterschiede wichtiger sein können, als das Geld das sich verdienen lässt.*

## **Geld ist sein Geld nicht wert**

Geld ist für sich genommen wertlos. Erst durch den Tauschwert den es besitzt, wird es zu etwas Begehrtem. Verliert es den, hat es alles verloren. Wenige würden sich ein Gemälde an die Wand hängen, selbst wenn ein Künstler von Rang es gemalt hätte, auf dem nichts als Geldscheine und ein paar Münzen abgebildet wären. Geld ist nicht besonders schön und macht auch nicht unbedingt schön. Allenfalls kann man zeigen, dass man ganz schön viel davon hat. Das heißt, ein Mann oder eine Frau kann zeigen, dass er oder sie über Tauschmittel verfügt und mit ihnen über den Zugang zu verschiedenen Welten.

Wer ausreichend Geld hat, kann es eintauschen gegen etwas was ihm dieses Geld wert ist. Damit sichert es für den der genügend hat den Zugang zur Welt der gleich gekleideten, gleichrangigen, gleich mobilen, gleich bewussten, vielfach auch gleich gesinnten. Die Welt der Statussymbole ist zu einem großen Teil eine Zugehörigkeit eröffnende Welt. Wer sich die Eintrittskarten nicht leisten kann bleibt eine Randerscheinung. Davor haben die, die sich ohnehin am Rande fühlen die größte Angst. So ist es nicht verwunderlich, wenn gerade sie alles in das investieren was ihnen leicht erreichbare Zugehörigkeit verspricht.

*Wer die Logik des Geldes verwirft, muss Zugehörigkeit als von dieser Logik unabhängig betrachten.*

## **Wie viel du mir, so viel ich dir**

In der Welt der Tauschgeschäfte regiert die Verhältnismäßigkeit. Geben und Nehmen müssen

ausgeglichen sein. Deshalb unterscheidet der Paartherapeut Arnold Retzer auch die Partnerschaft von der Liebesbeziehung. Während es in der letzteren um die freiwillig geschenkte Gabe, die mit keiner Gegengabe rechnet geht, lebt die Partnerschaft vom Tauschgeschäft der Beteiligten.

Wer sich in der Liebe gebend verschwendet und dabei auch noch reich wird, geht in der Partnerschaft als einseitiger Leistungserbringer immer leerer aus. Liebe rechnet nicht. Sie gibt was sie zu geben hat. Wird ihre Gabe angenommen erfüllt sie sich. Die Liebe lässt uns fühlen, dass wir einander geschenkt werden, füreinander Geschenk sein können. Sie geht einher mit der beglückenden Erfahrung, dass wir uns einfach etwas geben können, dass wir gut füreinander sind. Immer gehört etwas Müheloses zu ihr. So schwerwiegend ihr unerwartetes Eingreifen in unserer fest gefügtes Leben auch sein mag, ihre Geschenke wiegen leicht, da sie uns nie verpflichten wollen. Liebe akzeptiert die Forderungen die mit ihr verbunden sind. Sie stirbt wo sie zur Pflichterfüllung wird.

In der Partnerschaft führen wir innere und ganz reale Konten auf denen wir verrechnen was jeweils eingezahlt und ausgegeben wurde. Die Kosten–Nutzen Bilanz muss stimmen, damit die Beziehung stimmt. Überwiegt in unseren wichtigen Beziehungen die Partnerschaft deutlich die Liebesbeziehung, so gerät die gemeinsame Welt unweigerlich in Bedrängnis, sobald auf ihrem Tauschmarkt die eine Seite nicht mehr das zu bieten hat, was auf der anderen begehrt, erwartet, gebraucht oder eingebracht wird.

Das der Logik des Geldes unterworfenen Leben wird abgewogen. Es wird immer wieder daraufhin geprüft, ob es noch soviel einbringt wie es kostet. Neigt sich die Waagschale zur Gewinnseite, ist es ein lohnendes Leben.

Auch in der Beziehung zu Gott regiert oftmals die durch die Tauschlogik des Geldes diktierte Gleichung von Leistung und Gegenleistung. Auf der ersten Seite der Süddeutschen Zeitung findet der Leser an dem Tag an dem ich diese Zeilen schreibe einen Artikel mit der Überschrift ‚Beten hilft nicht immer‘. Darin wird berichtet, dass die Harvard Medical School eine Untersuchung durchgeführt hat über die Wirksamkeit des Betens in Zusammenhang mit der Behandlung von Herzkranken. Dass für sie gebetet wurde hatte nicht nur den Patienten nicht geholfen, sondern die Lage derer zum Teil verschlechtert, die mit Gottes Beistand und Segen fest gerechnet hatten.

Gott ist demnach ein unzuverlässiger Tauschpartner. Vielleicht ist er überhaupt kein Partner. Wer ihm ein Geschäft anbietet nach der Art wenn ich dir, dann du mir, kann jedenfalls nicht zwingend auf ihn zählen. So werden die Ergebnisse derartiger Untersuchungen vermutlich in erster Linie bestimmt durch das was die Durchführenden sich von ihnen erwarten. Da die Erwartungen sich unterscheiden, sind auch die Ergebnisse der Studien im Vergleich uneindeutig. Die einen sagen beten hilft, die anderen es hilft nicht. Woran der Einzelne zu glauben bereit ist, steht vorher fest. Für die einen werden diese Art Untersuchungen zum Beweis der tatsächlichen Existenz Gottes und für die anderen zum Beweis für die Tatsache, dass er ein unbekömmliches Fantasieprodukt ist, das zu sich zu

nehmen man sich aus Gesundheitsgründen besser verbietet.

*Wer die Logik des Geldes verwirft, besteht darauf, dass das Leben etwas anderes ist, als ein einziges großes Tauschgeschäft.*

### **Die Logik des Geldes macht unfrei**

So sehr dem Geld auch sein nie gegebenes Sicherheitsversprechen anhaften mag, der Tatbestand dass sein Wert nicht für alle Zeit garantiert ist, wirkt beunruhigend. Einbrüche an der Börse sorgen dafür, dass Kapital über Nacht vernichtet werden kann. Das Leben steckt voller Unwägbarkeiten, die den sicheren Zugriff auf finanzielle Mittel unterbinden oder zumindest erschweren können. Geld kann uns genommen, der Zugang dazu versperrt werden. So sicher wir uns mit ihm fühlen mögen, so beängstigend ist die Vorstellung, dass wir die durch das Geld aufrecht erhaltene Lebenswelt verlieren könnten. Auch die Erfahrung, dass Geld nicht gesund machen, keine verstörte innere Welt wieder aufzustellen vermag, keinen Näheraum erschaffen kann, lässt seine ohnmächtige Kehrseite erkennen.

Anthony de Mello erzählt die Geschichte eines Mannes, der einen Sannyasi um einen kostbaren Stein bat. Der Mann hatte geträumt, dass der heiligmäßige Mann im Besitz eines wertvollen Edelsteines sei. Der Sannyasi wusste zunächst nicht was der Mann von ihm wollte. Schließlich langte er in seinen Beutel und holte einen Stein heraus, den er einige Tage zuvor auf seinem Weg gefunden hatte. Er gab ihn dem Mann und sagte: „Natürlich kannst du ihn haben.“ Es war ein großer Diamant. Der Mann nahm ihn und ging fort. Einige Tage

später kehrte er wieder zum Sannyasi zurück und bat ihn: „Gib mir den Reichtum, der es dir ermöglicht, diesen Diamanten so leichten Herzens wegzugeben.“

Die kleine Geschichte erzählt von einer Freiheit, die die Logik des Geldes nicht kennt. Wer ihr folgt hält sein Geld zusammen. Die Angst es zu verlieren und damit all das was es gewährleisten soll, ist zu groß, um noch freigiebig sein zu können. „Was ist euer Besitz anderes, als etwas, das ihr bewahrt und bewacht aus Angst, dass ihr es morgen brauchen könntet? Und was ist die Angst vor Not anderes als Not? Ist nicht Angst vor Durst wenn der Brunnen voll ist der Durst der unlösbar ist?“ so fragt Kahil Gibran in seinem Text über das Geben.

Tatsächlich scheint die Logik des Geldes keine Sättigung, kein genug zu kennen. Ihr Durst ist unlösbar, ihr Hunger nicht zu stillen. Sie kennt keine Grenze. Weil das so ist, macht sie uns Angst, denn was keine Grenze kennt macht im Fall des Falles auch vor uns nicht halt. Wir können von den Unersättlichkeiten des Geldes betroffen werden, was uns noch ängstlicher daran anklammern lässt. So wird die Logik des Geldes immer mehr zu einem Gefängnis, aus dem es kein Entrinnen mehr zu geben scheint.

*Wer sich der vollständigen Unterwerfung unter die Logik des Geldes verweigert, glaubt daran, dass etwas anderes sie begrenzen muss, damit das Leben ein gutes Leben ist und sein kann.*

### **Geld ist wichtig, aber selten das Wichtigste**

Auch Jesus lässt am Ende eines langen Arbeitstages den Verwalter des Weinbergbesitzers das vereinbarte

Geld an einen jeden auszahlen. Viel ist es nicht. Gerade genug um leben zu können. Jeder der in diesem Weinberg arbeitet hat die Gewissheit, dass er sein Leben für diesen Tag bestreiten kann. Kommt er morgen wieder, ob für den Tag oder eine Stunde, so wird es auch morgen gesichert sein. Der eigene Beitrag kann zeitlich gering sein, er bleibt die Voraussetzung dafür, dass der Lebensunterhalt gewährleistet ist. Dass dem so ist, garantiert ein Stück Sorglosigkeit, die Befreiung von der Angst nichts zum Essen, zum Trinken, keinen Platz zum Schlafen zu haben. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Ein solches Angebot kann nur die erfreuen, die sich um ihr tägliches Auskommen sorgen müssen. Das sind auf dieser Welt die meisten Menschen. Die anderen, zu denen die überwiegende Zahl der Menschen der westlichen Welt immer noch gehört, werden davon nicht nur nicht begeistert sein, sondern sich verständlicher weise gegen den Verlust erworbener Annehmlichkeiten wehren. Das eigene Hemd ist uns näher als die Not derer, die nicht auf die Butterseite des Lebens gefallen sind. Unsere Welt ist von unserem Empfinden her immer die kleine Welt in der wir uns alltäglich bewegen. Eine allgemeine Beschränkung auf das Notwendige würde, wenn sie über Nacht wahr würde, vieles zusammenbrechen lassen was unser Leben derzeit sichert. Und dennoch ist dieser Zusammenbruch für immer mehr Menschen eine unausweichliche Realität. Wovon leben wir, wenn das Geld nicht mehr reicht für das was uns das Leben erleichtert, was es bunt und anregend macht? Ist es nicht gerade das Überflüssige was hin und wieder Glanz in die Mühle der Notwendigkeit bringt?

Beutet also dieser Weinbergbesitzer seine Leute nicht einfach hemmungslos aus indem er ihnen den gerechten Lohn verweigert? Er zahlt zwar jedem soviel wie er zum Leben braucht, aber macht er nicht mit dem was sie erwirtschaften ein gutes Geschäft? Ist er nicht genau wie jeder andere nur daran interessiert seinen Gewinn zu machen auf Kosten anderer?

Wir erfahren nicht viel über den Mann. Allerdings fällt auf, dass er die Unbeschäftigten nicht unterteilt nach brauchbar oder unbrauchbar, geeignet, nicht geeignet. Er fordert jeden von ihnen einfach auf in seinen Weinberg zu kommen. Es gibt offensichtlich für jeden etwas zu tun. Alle werden gebraucht. Dieser Mann scheint auch niemanden der Faulheit zu bezichtigen. Er beschimpft oder droht auch keinem den er auf dem Markt trifft. Er fordert die Arbeiter zur Mitarbeit auf und überlässt ihnen dennoch die Entscheidung. Unbeschäftigt zu sein scheint ihm ein schlechterer Zustand zu sein, als hart in seinem Weinberg zu arbeiten. Soviel lässt sich sagen. Ist sein persönliches Profitstreben dafür verantwortlich? Oder enthält die Arbeit die er vergibt einen Lohn, der sich nicht in Geld ausgeben lässt? Wenn dem so ist, dann wird nur der ihn erhalten, der sich handelnd an die Arbeit macht.

### **Der Weinstock, ein Symbol des Lebens**

Zu Jesu Lebzeiten hatten die Menschen bereits eine 3000 jährige Geschichte des Weinanbaus hinter sich. In einer besonders friedlichen Periode, während des Übergangs vom Nomaden- zum sesshaften Leben, hatten sie damit begonnen, den Anbau der Trauben zu kultivieren. Schon damals war der Ertrag eines guten Weinbergs der gleiche wie heute. Durch alle Zeiten



hindurch war der Wein für den Menschen etwas Besonderes. Lange vor Jesu Geburt wurde er den Toten als Beigabe mit auf ihre Reise ins Jenseits gegeben.

Das früheste Zeugnis menschlicher Überlieferung ist das Gilgamesch Epos. Es berichtet wie Gilgamesch auf seiner Suche nach Unsterblichkeit ins Reich der Sonne gelangt. Dort bewacht die Göttin Siduri Sabitu einen Garten, in dem sich ein verzauberter Weinberg befindet. Sein Wein schenkt dem der ihn trinken darf die ersehnte Unsterblichkeit.

Zu Jesu Lebzeiten war der römische Gott Bacchus, der dem griechischen Dionysos verwandt war, nicht mehr nur der Gott des Weines, sondern auch der Gott der Unterwelt. Ihm war die Macht gegeben ein Leben nach dem Tode zu gewähren. Zum Bacchuskult gehörte auch das Fleisch und das Blut des Gottes zu sich nehmen. Singend und tanzend holten die Menschen im Winter, wenn die Rebstöcke kahl und leblos dastanden, ihren Gott aus der Unterwelt zurück. Bei den Griechen hieß dieser Tanz Komos. Er ist der Ursprung der Komödie. Da berauschten, singenden, tanzenden, sich erfreuenden Menschen der Sinn für den Ernst der Macht immer mehr entwindet, wurde der Bacchuskult wiederholt verboten. Als er endgültig verboten wurde, hatte das Christentum ihn bereits abgelöst. Auf andere Weise hatte es damit begonnen, die Saat des Zweifels am Spiel der Mächtigen auszustreuen.

Zu den Besonderheiten des Weines gehörte auch seine Heilkraft. Hippokrates der Begründer der Medizin wurde an die 100 Jahre alt, was für ihn und seine Kunst sprach. In fast allen von ihm überlieferten Rezepten spielt der Wein eine große Rolle. Er besitzt die Kraft Körper und

Geist zu beleben, vertreibt den Kummer, läßt, mäßig genossen, zu einer freundlichen, heiteren Geselligkeit ein, die uns erfreut und dadurch stärkt.

Wenn Jesus also den Menschen seiner Zeit von einem Weinberg erzählt in dem sie zur Mitarbeit aufgerufen sind, dann knüpft er damit zum einen an eine heidnische religiöse Überlieferung, zum anderen an ein Wissen um das Heilsame an.

*„Achtet das, was das Leben aufrechterhält. Erkennt, dass es der unermüdlichen Pflege bedarf. Begreift, dass es durch die Logik des Geldes nicht aufgewogen, wohl aber vernichtet werden kann. Sucht die Freude die euch reich macht. Verwechselt sie nicht mit dem Gewinn den ihr erzielt. Nehmt euch Zeit zum Singen, Tanzen und zum Spielen mit euren Kindern. Feiert das Leben. Unterwerft die Logik des Geldes der Logik des Lebens, damit ihr ein wirklich reiches Leben habt. Scheut nicht die Mühen die damit verbunden sind.“*

So könnte das Werben und Handeln des Weinbergbesitzers von dem Jesus berichtet vielleicht verstanden werden.

### **Fromme Wünsche und die kalte Wirklichkeit**

Immer mehr Menschen haben von sich den Eindruck, dass sie in wachsendem Ausmaß den Gesetzen des Geldes unterworfen sind. Sie empfinden, dass es dazu keine Alternative gibt. Viele von ihnen leiden darunter.

Während die Jüngeren längst darauf eingestellt sind, dass die Zukunft notfalls auch ohne sie auskommt, glauben die in den Zeiten des Wirtschaftswachstums

groß gewordenen immer noch an die Garantie der Entlastungen, die es mit sich brachte. Die Ansprüche die die von der Zeit Verwöhnten stellen sind den in der rauen Wirklichkeit angekommenen Jungen fremd. Sie wissen, dass deren Zeit vorbei ist. Was sie brauchen ist ein Auskommen das ihnen eine Perspektive eröffnet. Die ist vielfach nicht in Sicht.

Der Markt, der den Menschen nur als Konsumenten braucht, erfordert dessen unendliche Flexibilität. Eine Familie lebt von der konstanten Präsenz ihrer Mitglieder, die mit dieser Flexibilität unvereinbar ist. Daran ändert auch ein ausgezahltes Familiengeld nichts. Den Gesetzen des Marktes folgend wird gearbeitet wenn Arbeit da ist und entlassen wenn keine mehr da ist. Mit einem Jahresvertrag in der Tasche und der Aussicht heute hier und morgen in China tätig zu sein, lassen sich Beziehungen nur sehr schwer aufrechterhalten. Bevor Kinderwünsche entstehen, sind die potenziellen Eltern schon wieder getrennt. Bleiben sie zusammen ist die Frage, wie jeder sein Leben bis ins Rentenalter hinein zu sichern und nebenbei Kinder großzuziehen vermag, unbeantwortet. Kinder sind ein Risiko das einzugehen sich immer mehr scheuen. Sie sind im Bewusstsein vieler zu einer zusätzlichen Belastung geworden, die auf sich zu nehmen sie im alltäglichen Hamsterrad der Lebenssicherung überfordert. So vernichtet die Logik des Geldes immer größere Teile der Zukunft von der auch sie lebt. Die Ersten werden irgendwann unweigerlich die Letzen sein.

### **Das gönnt mir, oder etwas geht immer**

Vielleicht ist die wichtigste Botschaft des Gleichnisses vom Weinbergbesitzer die, dass die Logik des Geldes

kein Naturgesetz ist, sondern dass wir in unterschiedlichem Umfang immer wieder darüber mitentscheiden können wie weit wir uns ihr unterwerfen. So klein der empfundene oder tatsächliche Spielraum sein mag, es liegt an uns ihn zu nutzen, damit unser Leben reicher wird.

Im vergangenen Jahr war ich mit meinem Sohn am heiligen Abend in der Stadt unterwegs, um letzte Einkäufe für die Feiertage zu tätigen. Wir waren guter Dinge, freuten uns auf das bevorstehende Fest, über die gemeinsame Zeit. Im Vorbeigehen sahen wir am Straßenrand einen Obdachlosen in der Kälte sitzen. Weihnachtlich gestimmt zückte ich mein Portemonnaie, um dem Mann etwas Geld zukommen zu lassen. Der lehnte dankend ab „Heute nehme ich nichts.“ sagte er. „Das mach ich heute nur für mich. Das gönnt mir.“ Die Begegnung mit diesem Mann war mein eigentliches Weihnachtsgeschenk.

[www.psychotherapie-zwack.de](http://www.psychotherapie-zwack.de)

Dipl. Psych Maria Zwack  
Reichsstr. 7  
87435 Kempten  
Tel. 0831-29409  
Fax 0831-5121191  
[maria.zwack@t-online.de](mailto:maria.zwack@t-online.de)